Günter Bayerl Die langfristige Entwicklung als Thema der Umweltgeschichte

Nach gut zehn Jahren, in denen sich die »Subdisziplin Umweltgeschichte« mit ersten Arbeiten, Ausbreitung von Fallbeispielen und Erkundung des Forschungsfeldes eine Vorstellung ihres Gegenstandsbereiches erarbeitete, tauchen in jüngerer Zeit vermehrt Beiträge auf, die diskutieren, was Umweltgeschichte, was ihre Aufgaben und Themen seien und wozu sie diene. Dabei fällt auf, daß die meisten Autoren für eine Umweltgeschichte plädieren, die lange Zeiträume berücksichtigt. So weist beispielsweise Roman Sandgruber darauf hin, daß gerade für das Verständnis hochkomplexer Systeme, die durch ihre Vielfalt Modellbildungen schwierig machen und bei denen vor allem die Auswirkungen einzelner Maßnahmen erst mit großer Zeitverzögerung erkennbar sind, historische Erfahrungswerte einen großen Stellenwert gewinnen. Er will damit keinem neuen Historismus das Wort reden, der jegliches Problem in eine historische Darstellung überführt, sondern meint bezüglich der historischen Dimension: »Nicht Beschwichtigung oder umgekehrt Gespensterbeschwörung, sondern Hinlenkung der Aufmerksamkeit auf das, was unsere gegenwärtige Lage von früheren Zivilisationen unterscheidet, ist die vordringlichste Aufgabe der Geschichte« (Sandgruber 1990, S. 113). Und auch Joachim Radkau plädiert für die Untersuchung langer Zeiträume; bei ihm geht diese Forderung in seine Definition von Umweltgeschichte ein: »Historische Umweltforschung ordnet sich ein in die Erforschung der langfristigen Entwicklung der menschlichen Lebens- und Reproduktionsbedingungen. Sie untersucht, wie der Mensch diese Bedingungen selber beeinflußte und auf Störungen reagierte. Dabei gilt die spezifische Aufmerksamkeit der Umweltgeschichte unbeabsichtigten Langzeitwirkungen menschlichen Handelns, bei denen synergetische Effekte und Kettenreaktionen mit Naturprozessen zum Tragen kommen« (Radkau 1991, S. 45). Ähnliche oder gleichlautende Forderungen werden von weiteren Autoren aufgestellt (Brüggemeier 1992, S. 17; Leidinger 1991).

Sieht man die vorliegenden Studien zur Umweltgeschichte durch, wird jedoch rasch deutlich, daß die beschriebenen Forderungen bislang nicht eingelöst sind: die Mehrzahl erweckt den Anschein, als ob es Umweltprobleme erst im Industriezeitalter gäbe. Manche Studien behandeln nur die Industrie und ignorieren die vorindustrielle Zeit entweder völlig oder setzen sie mit einer kurzen Randbemerkung in ihrer Bedeutung für die Darstellung herab. Andere Studien stellen ihrer Schilderung der industriellen Sachverhalte einen historischen Abriß voran, der aber oft von einer »industriellen Sichtweise« beherrscht wird und den historischen Eigenwert bzw. die spezifischen Eigenarten früherer Epochen im Regelfall nicht erfaßt und damit diese Zeitalter als bloßen Steinbruch historischer Versatzstücke für eine ahistorische Interpretation, die lediglich von aktuellen Zeitproblemen ausgeht, mißbraucht (so z.B. Corbin 1984, der in seiner Geschichte des Geruchs zwar faszinierend Probleme der »Geruchswelt « für das 18. und 19. Jahrhundert behandelt, dabei aber schreibt, als seien dies völlig neue Erscheinungen und Verhältnisse und nicht darauf hinweist, daß es im 15./16. Jahrhundert ähnliche Phänomene gegeben hatte – vgl. hierzu Rodenwaldt 1968; so auch Kluge/

WerkstattGeschichte 3 (1992): Umweltgeschicht

10

11

Schramm 1986, die die Geschichte der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Wassernutzung – immerhin ein zentrales Thema dieser Gesellschaften – einseitig und inadäquat im bloßen Hinblick auf ihre Thesen über die industrielle Wassernutzung darstellen).

Da aber Umweltgeschichte gerade langfristige Abläufe darzustellen hat, macht auch die Betrachtung industrieller Umweltprobleme eine Reflektion ihrer Wurzeln und Genese nötig und damit eine Berücksichtigung zumindest der frühneuzeitlichen Entwicklung. Dabei kann es allerdings gefährlich sein, wenn nur punktuell Probleme früherer Zeiten als Vorläuferprobleme des Industriesystems aufgegriffen werden. Es ist notwendig, die Entstehung dieser Probleme auch im Rahmen ihrer Zeitspezifik zu sehen. Erst die Darstellung der Strukturen und Zusammenhänge der jeweiligen Epoche ermöglicht eine Schlußfolgerung, was an seinerzeitigen Erscheinungsformen dann zeittypisch und was über die Zeit hinausweisend war. Es reicht nicht, bloße Erscheinungen zu sammeln und in eine Quasi-Teleologie zusammenzustückeln, sondern man muß sich um die Erarbeitung von Modellen und Theorien mittlerer Reichweite für die Umweltprobleme der jeweiligen Zeiträume bemühen, die dann in ihren Verallgemeinerungen mit Modellen anderer Zeiträume vergleichbar werden. Am Beispiel eines Untersuchungsbereiches soll diese Forderung exemplifiziert werden.

Ein Kernbereich der Umweltgeschichte ist die Wahrnehmungsproblematik (vgl. zum Folgenden Bayerl 1989, S.48 ff.). Dabei treffen wir – an aktuellen Umweltproblemen können wir dies deutlich nachvollziehen – auf das von Soziologie und Psychologie schon

lange beschriebene Phänomen der selektiven Wahrnehmung.

Mit dieser grundsätzlichen Feststellung soll nicht die Ignoranz gegenüber Umweltprobleme exkulpiert werden – heute sind sie einfach so dringlich geworden, daß sie auf der gesellschaftlichen Tagesordnung stehen. Aber sie verdeutlicht, daß Wahrnehmung und damit auch Stellung gegenüber Problemen recht unterschiedlich ausfällt und dies durch vielerlei soziale Faktoren begründet ist. Aussagen über Umweltsachverhalte werden immer kontrovers sein. Für Umweltgeschichte – die wie jegliche Geschichte ja menschliches Handeln zum Gegenstand hat – ist es deshalb relativ sinnlos, »objektive Beschreibungen des Sachverhaltes« geben zu wollen. Sinnvoller hingegen ist es, eine möglichst objektivierende Beschreibung der jeweiligen Kontroverse zu versuchen, d.h. eine möglichst umfassende Beschreibung ohne Ausklammerung wesentlicher Interessen, Sachverhalte etc. zu geben.

So scheint mir eine sinnvolle Aufgabe der Umweltgeschichte, historische Modelle von Umweltkontroversen (und der aus den jeweiligen Entscheidungen resultierenden Folgewirkungen) zu erarbeiten. Solche Modelle könnten m.E. auch einen wesentlichen Dienst

in der gegenwärtigen Diskussion leisten.

Eine weitere Schlußfolgerung aus der festgestellten selektiven Dimension von Wahrnehmung bedeutet, daß auch »die Natur« unterschiedlich wahrgenommen wird. Damit ist es müßig, darüber zu diskutieren, ob »Natur an sich« ein Gegenstand der Umweltgeschichte sein soll: Gegenstand der Umweltgeschichte können nur die unterschiedlichen Wahrnehmungen von Natur sein, Umweltgeschichte beschäftigt sich also immer

mit Natur bezogen auf den Menschen.

Gilt das diffizile Problem der unterschiedlichen Wahrnehmung schon für die Gegenwart, so erwächst für die historische Betrachtung hieraus eine weitere Komplikation: bei allen Unterschieden im einzelnen sind bestimmte Zeiträume doch durch ein Grundmuster gemeinsamer Auffassungen, einen mehr oder weniger breiten Konsens grundsätzlicher Welt- und Problemsicht gekennzeichnet. Zwischen den historischen Epochen untereinander sind jedoch auch diese verschieden. Wir dürfen in historisch früheren Epochen nur ganz bedingt die Problem- und Wirklichkeitssicht unserer heutigen

Moderne erwarten. So bewegt sich gerade die Umweltgeschichte immer zwischen den beiden Polen des zum ersten »ganz Anderen« früherer Zeiten und erst zum zweiten der dortigen »Vorläuferstrukturen der Moderne«.

Jede Zeit beinhaltete beides. Bevor aber eindimensionale Teleologien konstatiert werden, muß eine historische Epoche für sich, in ihrer Zeitspezifik gesehen werden, weil manches, was äußerlich modern wirken mag, ganz andere Inhalte haben kann. Man muß sich daher vor einfachen historischen Fortschreibungen hüten (à la »Es ist alles schon einmal dagewesen, hat uns bis jetzt nicht geschadet und ist deshalb halb so schlimm« einerseits, aber auch »Die Naturvernutzung steuert mit teleologischer Unerbittlichkeit auf die Katastrophe zu« andererseits). Vielmehr sind auch hier Modelle oder Theorien mittlerer Reichweite zu erarbeiten, die für jede historische Phase das Spezifische einerseits und das Allgemeingültige und Vergleichbare andererseits genau abwägen. Erst dann lassen sich historische Längsschnitte und analytische Vergleiche ziehen.

So bestehen – bei allen historischen Unterschiedlichkeiten – zwischen den gesellschaftlich-technologischen Revolutionen im 15./16. Jahrhundert, im 18./19. Jahrhundert und der heute ablaufenden gesellschaftlich-technologischen Revolution strukturelle Ähnlichkeiten. Der strukturelle Hauptunterschied zwischen ihnen dürfte sein, daß heute der Wandel schneller, v.a. aber kontinuierlich geworden ist. Dadurch bleibt kaum Zeit mehr, Schäden von neuen Techniken zu erkennen und zu reparieren. Und während mit jedem dieser revolutionären Vorgänge Umweltprobleme einhergingen, dürfte der weitere strukturelle Unterschied zu heute sein, daß erst jetzt die Umweltprobleme zur grundsätzlichen und globalen Gefährdung geworden sind.

Im übrigen macht bei solchen Modellen gerade die hinreichende Berücksichtigung der historisch-zeitgenössischen Strukturen die strukturellen Unterschiede erst deutlich.

Als Beispiel kann die Diskussion um die Folgen des Bergbaus im 16. Jahrhundert gelten. Als Protagonist dieser Auseinandersetzung ist der Chemnitzer Arzt und Bürgermeister Agricola anzusehen, dessen »De re metallica « eines der wichtigsten technologischen Bücher der Frühen Neuzeit darstellt. Obwohl zum Zeitpunkt seines Erscheinens (1556) der frühkapitalistische Bergbau seinen Höhepunkt bereits überschritten hatte, waren dessen Kritiker noch zahlreich. Nach deren Auffassung stürzte er die Menschen, da sie auf unsicheren Gewinn spekulierten, ins Unglück. Gleichzeitig zerstöre er die Umwelt: »Durch das Niederlegen der Wälder und Haine aber werden die Vögel und andere Tiere ausgerottet, von denen sehr viele den Menschen als feine und angenehme Speisen dienen. Die Erze werden gewaschen; durch dieses Waschen aber werden, weil es die Bäche und Flüsse vergiftet, die Fische entweder aus ihnen vertrieben oder getötet.« (vgl. Bayerl 1980, S. 184 f.). Das Fazit der von Agricola zusamengefaßten Argumentation der Bergbaugegner wäre ein Verbot sämtlichen Bergbaus gewesen: »Da also die Natur die Metalle weit in die Tiefe versteckt hat, und da sie für die Bedürfnisse des Lebens nicht nötig sind, so sind sie gerade von den besten Menschen verachtet und verschmäht worden, und darum dürfen sie nicht ausgegraben werden. « Demgegenüber betonte Agricola den Nutzen des Bergbaus für die Gesellschaft; im übrigen könnten mit dem durch die Metallgewinnung verdienten Geldes »anderswo zahlreiche Vögel, eßbare Tiere und Fische erweorben und in die Gebirgsgegenden gebracht werden.«

Die Argumentationsfiguren legen eine Übertragung auf die aktuelle Umweltdiskussion nahe; eine solche würde aber die strukturellen Unterschieden vernachlässigen. Die Diskussion um die (begrenzten) Folgen des frühneuzeitlichen Bergbaus blieb auf die Bergbaureviere sowie Teile der gesellschaftlichen Eliten beschränkt und war nicht Thema eines gesamtgesellschaftlichen Diskurses. Die regionalen, durch den Bergbau ausgelösten Umweltprobleme stellten im Gegensatz zu den Naturunbillen, die ständig

die Gefahr von Mißernten heraufbeschworen, eine vergelichswise unbedeutende Gefährdung der Agrargesellschaft und ihrer Individuen dar. Es ist daher Aufgabe der Umweltgeschichte, Modelle von Wahrnehmungskonfigurationen zu erarbeiten, die nicht nur zeigen, wie die Haltung zur Natur und zu Umweltproblemen war, sondern auch, warum sie so war. Die Bedrohung der Nürnberger Stadtgesellschaft im Spätmittelalter durch Adelsfehden und Pestumzüge war – um ein weiteres Beispiel zu nennen – weitaus größer als durch den Holzmangel im Reichsstadtgebiet.

Dabei mag ein Handicap bisheriger Darstellungen sein, daß der Gegenstand Umwelt zu spezifisch genommen wurde. Dies ist insoweit zu rechtfertigen, als die Konstituierung eines neuen Gegenstandsbereiches zuerst immer Hinweise zu diesem Bereich suchen wird. Insofern war es sicher notwendig, zuerst einmal nach Umweltfällen, nach Quellen, in denen Umweltprobleme auftauchen, nach entsprechenden Konflikten, Verordnungen etc. zu suchen und diese erst einmal zu präsentieren. In der jetzigen Phase der Forschung allerdings ist es notwendig, die Strukturen dieser Erscheinungen aufzuzeigen. Dies bedeutet auch, daß »Umwelt« für sich als Thema zu plakativ ist. Umwelt ist für mich immer bezogen auf menschliches Handeln. Damit geraten Mittel und Weise, mit denen sich der Mensch innerhalb natürlicher Gegebenheiten einrichtet, in das Blickfeld des Historikers.

So behandelt Umweltgeschichte neben den Sicht- und Wahrnehmungsweisen von Natur und Welt durch den Menschen in unterschiedlichen Zeiträumen - der ideengeschichtlichen Komponente - vornehmlich die Praxis des Menschen. Während die Ideengeschichte bislang bereits umfänglicher untersucht wurde, steht die Untersuchung der Praxis eher erst an ihren Anfängen. So wird z.B. Technik immer noch als künstlich erstelltes Mittel- und Artefaktesystem beschrieben, ohne zu berücksichtigen, daß Technik eben jenes Mittelsystem ist, mit dem der Mensch aus den natürlichen Gegebenheiten seine »Lebensmittel« erarbeitet. Die Art seiner Technik und auf welche Weise er damit die natürlichen Ressourcen angeht und zu seiner Bedürfnisbefriedigung heranzieht, ist also ein Kernbereich der Umweltgeschichte. Dies trifft auch dort zu, wo nicht die Technik selbst, sondern die Beschreibung des jeweiligen Gewerbes oder Industriezweiges im Mittelpunkt steht. Dennoch wird Technikgeschichte wie auch die Gewerbeund Industriegeschichte nach wie vor als Geschichte von Entwicklung, Fortschritt und Sieg über die Natur geschrieben und nur in Ausnahmefällen berücksichtigt, daß auch darüber zu schreiben ist, was an natürlichen Ressourcen verbraucht wird und welche Umweltprobleme bei bestimmten Techniken, in bestimmten Gewerben entstehen. Studien, die dies berücksichtigen, sind bis heute noch die Ausnahme. Am ehesten kann man solche Beschreibungen dort finden, wo die Umweltprobleme der Produktion ganz offensichtlich sind, so beispielsweise bei der Quecksilberproduktion (Valentinitsch 1990 u. 1981). Daß aber die Darstellung der meisten Gewerbe zugleich Umweltgeschichte ist, zeigt die Darstellung der vorindustriellen Papierproduktion, wenn entsprechend einer erweiterten Sichtweise die Ressourcenproblematik (Rohstoffknappheit) und die Begleitumstände der Produktion (Wasserverschmutzung durch Papiermühlen) mit einbezogen werden (Bayerl 1987 a). Es sollte nicht nur für ökonomische Theorie, sondern auch für die Geschichtsschreibung mittlerweile auf der Hand liegen, daß neben den klassischen Produktionsfaktioren Kapital, Arbeit und Boden auch das Umweltdargebot und die Naturvernutzung als wesentlicher Bestandteil jeglicher Produktion beschrieben werden müssen.

Wenngleich es – wie ausgeführt – unabdingbar ist, die historisch-zeitgenössischen Strukturen als Raster für »Umweltkontroversen« und deren Bedeutungen zu nehmen, so haben zahlreiche umweltgeschichtliche Untersuchungen – der Bereich der Technikund Gewerbegeschichte zeigt dies genauso wie die Diskussion über Waldnutzung,

Holzmangeln und Energieversorgung (Radkau 1989; Radkau/Schäfer 1987) - die enge thematische Verknüpfung des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit mit dem Industriesystem belegt. Eine historisch fundierte langfristige Betrachtung kann beide Perioden nicht voneinander trennen. Dies umsomehr, als die historisch einmalige Vernichtung lang angesammelter fossiler Brennstoffe kein Vorbild - und vermutlich auch keine Nachfolge in der Geschichte hat (vgl. Sieferle 1982). Insofern sind eventuell die Modelle » vorindustrieller Knappheitsgesellschaften « historisch noch einmal wesentlich bedeutsamer als das jetzt noch aktuelle Auslaufmodell einer Überflußgesellschaft.

Zusammenfassend: Umweltgeschichte ist angesichts der derzeitigen grundlegenden Problematik nur sinnvoll, wenn sie lange Zeiträume betrachtet. Die historische Einmaligkeit des Industriesystems - basierend auf der Ausbeute von historisch einmaligen, unwiederbringlichen Ressourcen - läßt sich nur analysieren, wenn auch seine Entstehungs- und Verlaufsstrukturen in den Blick geraten. Zum Verständnis seiner Strukturen sind die Vor- und Ausgangsbedingungen, also europäisches Spätmittelalter und Frühe Neuzeit, wesentliche Voraussetzung. Nicht einzelne, mehr oder weniger herausgegriffene Umweltsachverhalte, sondern nur ein struktureller Vergleich können Grundlage analytischer Betrachtung sein. Hierzu ist es nötig, historisch adäquate Modelle und Theorien aufzustellen.

Literatur

Andersen, Arne, 1992: Der gesellschaftliche Umgang mit der Mensch-Natur-Beziehung im Industriezeitalter, in: Thomas-Morus-Akademie Bensberg (Hg.), Historische Umweltforschung, Bergisch Gladbach, S. 27-54.

Bayerl, Gunter, 1980: Materialien zur Geschichte der Umweltproblematik, in: Technologie und

Politik, Bd. 16, Reinbek, S. 180-219.

Bayerl, Günter, 1987 a): Die Papiermühle. Vorindustrielle Papiermacherei auf dem Gebiet des alten deutschen Reiches - Technologie, Arbeitsverhältnisse, Umwelt, 2 Bde., Frankfurt a.M. u.a. Bayerl, Günter, 1987 b): Herrn Pfisters und anderer Leute Mühlen. Das Verhältnis von Mensch, Technik und Umwelt im Spiegel eines literarischen Topos, in: Harro Segeberg (Hg.), Technik in der Literatur, Frankfurt a.M., S. 51-102.

Bayerl, Günter (Hg.), 1989 a): Wind- und Wasserkraft. Die Nutzung regenerierbarer Energiequel-

len in der Geschichte, Düsseldorf.

Bayerl, Günter, 1989 b): Das Umweltproblem und seine Wahrnehmung in der Geschichte, in: Jörg Calließ/Jörn Rüsen/Meinfried Striegnitz (Hg.), Mensch und Umwelt in der Geschichte, Pfaffenweiler, S. 47-97.

Brüggemeier, Franz-Josef, 1992: Umweltgeschichte - warum, wozu und wie? Überlegungen zum Stellenwert einer neuen Disziplin, in: Thomas-Morus-Akademie Bensberg (Hg.), Historische Umweltforschung. Wissenschaftliche Neuorientierung - Aktuelle Fragestellungen, Bergisch Gladbach.

Herrmann, Bernd (Hg.), 1986: Mensch und Umwelt im Mittelalter, Stuttgart.

Herrmann, Bernd (Hg.), 1989: Umwelt in der Geschichte, Göttingen.

Herrmann, Bernd/Angela Budde (Hg.), 1989: Natur und Geschichte. Naturwissenschaftliche und

historische Beiträge zu einer ökologischen Grundbildung, Hannover.

Kellenbenz, Hermann (Hg.), 1982: Wirtschaftsentwicklung und Umweltbeeinflussung (14.-20. Jahrhundert), Wiesbaden.

Kluge, Thomas/Engelbert Schramm, 1986: Wassernöte. Umwelt- und Sozialgeschichte des Trink-

wassers, Aachen. Leidinger, Paul, 1991: Von der historischen Umweltforschung zur Historischen Ökologie. Ein Literaturbericht, in: Westfälische Forschungen, Bd. 41, S. 495-516.

Markl, Hubert (Hg.), 1983: Natur und Geschichte, München/Wien.

Radkau, Joachim, 1989: Wald und Wasserzeiten, oder: Der Mensch als Makroparasit? Epochen und Handlungsimpulse einer humanen Umweltgeschichte, in: Jörg Calließ/Jörn Rüsen/Meinfried Striegnitz (Hg.), Mensch und Umwelt in der Geschichte, Pfaffenweiler, S. 139-175.

Radkau, Joachim, 1986: Warum wurde die Gefährdung der Natur durch den Menschen nicht

rechtzeitig erkannt? Naturkult und Angst vor Holznot um 1800, in: Hermann Lübbe/Elisabeth Ströker (Hg.), Ökologische Probleme im kulturellen Wandel, o.O., S. 47-79.
Radkau, Joachim/Ingrid Schäfer, 1987: Holz. Ein Naturstoff in der Technikgeschichte, Reinbek. Radkau, Joachim, 1991: Unausdiskutiertes in der Umweltgeschichte, in: Manfred Hettling u.a. (Hg.), Was ist Gesellschaftsgeschichte? Positionen, Themen, Analysen, München, S. 44-58. Rodenwaldt, Ernst, 1968: Leon Battista Alberti – ein Hygieniker der Renaissance, Heidelberg. Sandgruber, Roman, 1990, Umwelt und Geschichte, in: Beiträge zur Historischen Sozialkunde 20,

5. 111-117.

Sieferle, Rolf Peter, 1982: Der unterirdische Wald. Energiekrise und Industrielle Revolution, München.

Sydow, Jürgen (Hg.), 1981: Städtische Versorgung und Entsorgung im Wandel der Geschichte, Sigmaringen.

Valentinitsch, Helfried, 1981: Das Landesfürstliche Quecksilberbergwerk Idria 1575-1659, Graz (= Forschungen zur geschichtlichen Landeskunde der Steiermark 32).

Valentinitsch, Helfried, 1990: Umweltprobleme. Das Beispiel der innerösterreichischen Länder in der frühen Neuzeit, in: Beiträge zur Historischen Sozialkunde 20, S. 124-127.

Günter Bayerl, Holtenklinker Str. 13, 2050 Hamburg 80

15